

Predigt zum Goldenen Priesterjubiläum von Cesare Marcheselli Casale am Samstag, 8. Dezember 2018, 18.30 Uhr in St. Mauritius Ibbenbüren

Es ist nicht einfach zu predigen, wenn man einen neutestamentlichen Professore im Nacken hat... Aber ich will mich bemühen – wie er – streng historisch-kritisch an unsere beiden Bibeltex te heranzugehen. „Maria Empfängnis“ liegt hinter uns, wir feiern die Liturgie des zweiten Adventssonntags. Da tauchen zunächst einige wichtige Namen auf...

Heute genau vor 10 Wochen standen wir vor dem berühmten Stein, auf dem Kaiser Tiberius und sein Statthalter Pontius Pilatus erwähnt werden. In der Stadt von Cesare: Caesarea an der Mittelmeerküste Israels. Hier stand schon Alexander der Große, aber Herodes der Große hat sie für seinen Kaiser zur Größe gebracht.

Nur kurz geht der Blick von Cesare über den Stein Richtung Meer: dort in nordwestlicher Richtung liegt 2411 Kilometer entfernt der Markusdom in Venedig, wo Cesare vor 77 Jahren geboren ist. Dann aber beginnt wieder etwas Geheimnisvolles, für das wir als Theologen nur den adäquaten Begriff „Transsubstantiation“ kennen, allerdings bei Cesare in umgekehrter historischer Reihenfolge: die Vergegenwärtigung in eine andere Zeit! Man spürt, wie er stiller wird und entrückt – quasi dem Steinmetz interessiert zuschaut, wie er die Buchstaben in den Sandstein meißelt.

Dabei ist dieser Stein nur eine Kopie. Jahre zuvor wollten wir das Original im Israel-Museum in Jerusalem besichtigen. Der Professore wird natürlich am Museum von einer Mitarbeiterin erwartet, wir werden an der Kasse und den Sicherheitskontrollen vorbeigeführt. Cesare hat hier schon einen Namen. Wenn man seinen vollständigen Namen in Anführungszeichen in Google eingibt – und Kenner wissen, was diese strenge Einschränkung bedeutet – bekommt man 8.090 Ergebnisse! Durch zahlreiche Aufsätze, Bücher und Forschungsaufenthalte – aber noch mehr durch seine persönlichen, liebevollen Kontakte – ist er nicht nur einem breiten Publikum, sondern auch der Fachwelt bekannt. Zu einem Buch schrieb sogar Eugen Drewermann das Vorwort: *„Über das Buch von Cesare Marcheselli-Casale bin ich sehr glücklich, weil er als erster zeigt, dass man dialektische Beziehungen nicht in linearen Denkmustern wiedergeben kann: Geschichte oder Mythos? ... Symbol oder Wahrheit? ... Angst oder Sünde? ... Erlösung oder Selbstfindung? ... Christentum oder Heidentum? ... Objektives Kirchendogma oder subjektives Leben? ... Nein. ... Am meisten danke ich Cesare*

Marcheselli-Casale deshalb für die zentrale These seines Buches; dass es möglich sei, mit »meiner« Interpretationsmethode die Bibel, gleich ob in der Schule, auf der Kanzel, am Katheder oder im stillen Kämmerlein, wieder als ein Buch des Lebens zurückzugewinnen. ... Ich bin sehr froh, dass die erhellende und verständnisvolle Arbeit von Cesare Marcheselli-Casale gerade jetzt erscheint.“

Das war 1992.

Aber ich schweife ab – das würde Cesare nie tun...

Lukas erwähnt nun Herodes. Cesare war bereits oft im Herodion, das Herodes als Festungsanlage 12 Kilometer südlich von Jerusalem erbauen ließ. Man schaut auf Jerusalem und Bethlehem, geht tief in den Kegelstumpf hinein, durch unterirdische Gänge und Hallen, immer wieder an alten Steinen vorbei. Erst 2007 wurde das Grab des Herodes hier gefunden und vor fünf Jahren im Israel-Museum aufgebaut. Cesare steht vor dem Sarkophag. Und wieder ereignet sich eine Form der Transsubstantiation, die über Bilokation nun zu völliger Auflösung führt. Das sind die bekannten Situationen, die zu einem plötzlichen Ausruf in der Gruppe führen: „Wo ist Cesare!? Halt! Wir haben Cesare verloren!“ Aber die meisten lächeln einfühlsam und beruhigt und wissen: Cesare ist nun in der anderen Welt. Er hat sich in den Trauerzug vor Herodes eingereiht, lässt sich als direkt Betroffenen kondolieren. Er wird wieder auftauchen, wenn seine Zeit gekommen ist. Dann wird er nicht wissen, dass sich andere um ihn gesorgt haben. Aber wie hat Jesus schon gesagt!? „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört!?“

Das Herodion liegt bereits im Westjordanland, wird aber von den Israelis kontrolliert. In Sichtweite davon liegt das palästinensisch-arabische Dorf Tuqu – wo der Prophet Amos geboren sein soll. Vor der Abzweigung zum Dorf stehen die zwei Meter hohen roten Schilder: „Diese Straße führt in das Gebiet „A“ unter der Verwaltung der Palästinensischen Autonomiebehörde. Für Israelis ist der Zutritt verboten, lebensgefährlich und gegen israelische Gesetze!“ Jetzt setzt ein tiefsitzender Automatismus bei Cesare ein! Es gibt nur eine Autorität, der er sich fügt: Gott – und die Wissenschaft! Das Rot und das Verbot sind für ihn gleichsam Einladung, ja mehr noch: Aufforderung, sich dieser Restriktion zu widersetzen! Hier kommt tiefe neapolitanische Prägung zur Ausführung. Bezüglich roter Ampeln in Italien sagte er einmal: Sie sind imperativ im Norden, informativ in Rom und dekorativ in Neapel! Nur diesem Verständnis und Forscherdrang ist zu verdanken, dass er vor einiger Zeit das Baptisterium aus der Basilika des Hl. Amos in Tuqu gefunden hat. Das Taufbecken in einem Hintergarten war eine Mischung aus Abfallgrube und Pflanzenkübel – aber Cesare hat es entdeckt!

Eigentlich wollte er ja Archäologe werden – und hat das zeitlebens nicht vergessen. Falls bei Ihnen also mal jemand im Vorgarten gräbt, könnte das Cesare auf der Suche nach Spuren des Apostels Paulus sein... Ganz so abwegig ist das nicht. Denn er hat inzwischen alles abgegrast, was Paulus gewesen ist. Nun kann man berechtigt auch danach suchen, wohin Paulus möglicherweise hingekommen sein könnte, wenn er nur länger gelegt hätte...

Es hat übrigens nie Schwierigkeiten mit den israelischen oder palästinensischen Behörden gegeben. Wahrscheinlich sind die Geheimdienste beider Seiten immer informiert und lassen ihn gewähren, da alles andere auch nichts bringt. Schauen Sie in sein Gesicht und in seine Augen: können sie ihm etwas verwehren oder übelnehmen!?

Aber ich schweife wieder ab – das würde Cesare nie tun...

Die Prophetie Johannes des Täufers – und das konnte Lukas noch nicht wissen – hatte direkte Auswirkungen auf das Leben von Cesare. Wir haben natürlich Qumran vor Augen, das mögliche Essener-Kloster mit Nähe zu Johannes; die Taufstelle Qasr al-Yahud am Jordan in der Nähe von Jericho. Wesentlich ist aber folgendes: Johannes zitiert den Propheten Jesaja:

„Bereitet den Weg des Herrn!

Macht gerade seine Straßen!

Jede Schlucht soll aufgefüllt

und jeder Berg und Hügel abgetragen werden.

Was krumm ist, soll gerade,

was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden.“

Seit Jahrhunderten haben die Menschen in Palästina und Israel an dieser Aufforderung gearbeitet – und sind zu Lebzeiten von Cesare zur Vollendung gekommen: Der gute Ausbau des Straßennetzes ermöglichte erst, dass Cesare mit seinem BMW die alten und heiligen Stätten erforschen und würdigen konnte! Cesare ohne Auto ist undenkbar! Keine Straße, die er nicht kennt. Keine Straße, die sich ihm nicht öffnet. Selbst die Via Dolorosa ist nicht sicher! Wo sich sonst die Kreuzweg-Beter drängen, nimmt nun Cesares BMW raumfüllend den Leidensweg Jesu ein! Wenden kann man nur, wenn man weiter bis zum Österreichischen Hospiz fährt. Seit Kurzem sind dort extra Poller installiert – aber Cesare kennt natürlich den Hausmeister mit dem Schlüssel...

Das ist übrigens an der 4. Kreuzwegstation bei den Armeniern. Im Innenhof der Kirche kann man gut Pizza essen. Das palästinensische Taybeh-Bier war aber schon am zweiten Abend ausverkauft...

Aber ich schweife wieder ab...

Cesare hatte nicht immer einen BMW. Nach einem kleinen verkehrstechnischen Missgeschick kam man zu der Überlegung, der nächste Wagen müsse einen stärkeren Überrollbügel haben – das war dann die Entscheidung aus Sicherheitsgründen für den BMW. Außerdem ist dieses Fahrzeug nach einigen segentechnischen Aufrüstungen fast selbstfahrend. Das ist notwendig, da Cesare nur ungern Hand ans Steuer legt. Meistens fährt der Wagen von selbst, bisweilen mit zwei Fingern in die richtige Richtung angetippt. Darum will auch keiner mehr vorne sitzen! Als ich einmal – da die hinteren Plätze schnell belegt waren – vorne sitzend die Augen geschlossen hatte, hieß es: „Siehst du, Cesare, Martin kann sogar bei deiner Fahrt schlafen!“ Ich musste leider korrigieren, dass ich am Beten war...

Dabei ist das Auto nur Mittel zum Zweck. Es kommt nicht auf Fortbewegung und Verkehr an, sondern auf Zeit zum ungestörten Nachdenken. Und Steine haben natürlich Vorrang! Wir fuhren einmal im Kreisverkehr, als Cesare in der Ferne eine Ausgrabung entdeckte. Darum fuhren wir mehrmals im Kreis, um immer wieder neu auf alte Steine aufmerksam gemacht zu werden – bis er schließlich im Kreisverkehr anhalten musste, um alles erklären zu können. Selbst die Einheimischen hinter uns hatten gegenüber dieser traditionellen italienischen Mentalität nur wenig Verständnis. Nach wie vor ist man aber einig darüber, dass man auf der Autobahn generell über den äußeren Mittelstreifen fährt, um sich alle Optionen offen zu halten. Und im Gebirge schneidet man die Kurven, weil es – Zitat – dann mehr Spaß macht.

Die Methode der „Schneidung“, wie Cesare sie nennt, findet auch Anwendung als Fußgänger. Zum Beispiel in der Altstadt von Jerusalem, wo die Mischung aus geradwinkligen und verwinkelten Gassen Außenstehende vor große Herausforderungen führt. Cesares intuitive Schneidungen können manchmal zu wesentlichen Verkürzungen führen, aber auch zu vertiefenden Eindrücken, wenn man aus Versehen wieder am Ursprungsort landet.

Nun müssen wir uns aber endlich dem Paulusbrief an die Philipper widmen. Obwohl beide doch sehr unterschiedlich sind, gibt es doch wohl keinen, der Cesare besser versteht als Paulus...

Paulus ist in der Süd-Türkei aufgewachsen, Cesare ab der Ausbildungszeit in Süd-Italien. Paulus hatte wie Cesare römisches Bürgerrecht, hat Cesare doch dort studiert und wohnte doch seine Familie zuletzt in Rom. Paulus war Tora-Lehrer und Schriftgelehrter, Cesare ebenso seit 1975 als Professor an der Päpstlichen Theologischen Fakultät in Neapel. Paulus verdiente sich sein Geld als Zeltmacher, Cesare musste Anfang der 70er Jahre nach Deutschland, um die Sprache zu erlernen und sich durch Urlaubsvertretungen etwas dazuzuverdienen.

So kam er nach Ibbenbüren, Klemens Niermann und Pfarrer Kreft. Paulus machte vier Missionsreisen, Cesare ist immer unterwegs. Paulus starb als Märtyrer in Rom, das ist Cesare bislang – trotz vieler Versuche seinerseits – verwehrt geblieben. Und in Rom wird er höchstwahrscheinlich auch nicht dauerhaft verehrt werden, dafür haben wir ihm vor einigen Jahren den deutschen Pass besorgt. Cesare hat Paulus inzwischen wohl überlebt. Dass die 77 Jahre schon mal ihren Tribut fordern, will er nicht so richtig wahrhaben. In der Bibel ist sie eine Zahl für Vollkommenheit und weist auf die Beziehung zwischen Gott und den Menschen hin.

Im Philipperbrief schreibt Paulus als Ghostwriter von Cesare:

*„Immer, wenn ich für euch alle bete,
bete ich mit Freude. ...
weil ich euch ins Herz geschlossen habe. ...
Und ich bete darum,
dass eure Liebe immer noch reicher
an Einsicht und jedem Verständnis wird,
damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt.“*

Das erfahren wir in jedem Dienstgespräch, wenn wir mit einem Schriftgespräch beginnen. Cesare jongliert dabei mit seinem Kugelschreiber und macht sich in der Regel vier bis fünf Punkte zurecht, die er anschließend ausführt – allerdings in aller Bescheidenheit nie als Erster. Es sind immer mehr als drei, weil es immer zu viel an Aspekten gibt und Wissenschaft nicht willkürlich begrenzt werden kann. Es sind nie mehr als fünf, weil Cesare bewusst ist und notfalls bewusst gemacht wird, dass sein Umfeld – also wir einfachen Studenten – nicht mehr auffassen können. So bleibt zwar alles Stückwerk, für uns aber in jedem Fall eine Bereicherung für unsere Predigten und eine fundierte Erweiterung einer sonst gutgemeinten intuitiven Bibelauslegung.

Aber das Grundlegende ist, dass Cesare uns wie Paulus alle ins Herz geschlossen hat! Die Liebe zu den Menschen ist immer Kernpunkt seiner Theologie und seines menschlichen Handels. Dazu schöpft er aus der Bibel, um weiterzugeben; aber sie ist auch die Brille, durch die er die Bibel auf Heute hin deutet. Das war eine der Motivationen, dass er als Wissenschaftler unbedingt in der Gemeinde arbeiten will. Er sagt: *„Den Geist der Gemeinde zu spüren und ihre Freiheit im selbstbewussten Glauben zu stärken, - das ist ein großer Schatz in meinem Glaubensleben geworden.“* Oder wie Drewermann schreibt: *„Cesare Marcheselli hat recht: was ich vorschlage, läuft darauf hinaus, dass Theologie aufhört, eine Gettowissenschaft zu bleiben, indem sie das Aufregendste am*

Menschen: die Religion, als einen verwalteten Teil inmitten einer bürgerlich verwalteten Welt reflektiert.“

Dazu ist Cesare den Menschen immer nah geblieben. Er geht mit seiner Theologie auf die Dörfer und kennt alle Hausmeister und Gärtner mit Namen. Im Priesterseminar Neapel hat er immer einen Kasten deutsches Bier auf dem Zimmer – für die Putzfrauen. Und nach den Mahlzeiten bedankt er sich oft genug in der Küche. Übrigens: Im Priesterseminar gibt es mittags und abends immer Wein auf dem Tisch – und wenn ein Bischof da ist auch Schnaps. Und es gibt wohl über 20 Bischöfe, die für dieses Priesterseminar zuständig sind...

In Italien nennen sie ihn alle „Don Cesare“. Darin schwingt etwas naiv Väterliches mit, aber auch sehr viel Respekt. Don Cesare. Im Deutschen kommen die Wörter Pfarrer, Priester oder Pastor nicht an diesen Zungenschlag heran. Vielleicht noch das Wort Pater. Aber in Italien hat es etwas Familiäres. Manchmal unterschreibt er dann auch mit „D. Cesare“. Anfangs meinten Einige, er würde immer auf seinen Dokortitel bestehen. Aber das liegt Cesare fern. Don Cesare.

Essen und Trinken sind ihm übrigens – man sieht es – wichtig. darum freuen wir uns auch gleich auf die italienische Küche im Pfarrheim und auf den Asti-Wein – Cesare hat es gerne etwas prickelnd. Er lädt aber auch heute zum Teilen ein: statt persönlicher Geschenke möchte er für das Caritas-Baby-Hospital in Bethlehem sammeln, auch diese Kollekte soll dafür sein. Dafür lassen wir gleich eine Berührungs-Reliquie von ihm herumgehen: die Butterbrotdose, die er immer in den Kindergarten mithatte. Sie merken schon: heute würde die für eine Mahlzeit nicht reichen.

Fairerweise und aus historisch kritischen Gründen muss man noch kurz „Pascalina Gisela“ nennen, ohne die Cesare schon längst dem Märtyrertum Pauli gefolgt wäre. Sie redigiert seine Schriften, fotografiert, kümmert sich um den Haushalt, bucht Hotels und Flüge, bezahlt zahlreiche Menschen, die auf Cesare aufpassen müssen, kämpft mit der Rentenkasse in Berlin, schmuggelt für ihn, besorgt Geld, wenn er mal wieder keines hat, erinnert an Termine und findet ihn immer wieder.

Don Cesare: Auch wir haben dich ins Herz geschlossen. Wir freuen uns, dass du hier bist. Wir hoffen, dass das noch lange Zeit der Fall sein wird – auch wenn du mal wieder zwischendurch weggetreten erscheinst. Und wir freuen uns gleich auf deinen Asti Spumante.

Martin Weber